

### Der Kuh-Bogen-Orden 1979 der 1. Hofer Karnevals Gesellschaft Narhalla Hof

„Wer sich nicht selbst zum Besten haben kann, der ist gewiß nicht einer von den Besten“ — soweit der Geheime Rat und Staatsminister Johann Wolfgang von Goethe. Die Hofer halten sich hier, genauer ihren Volksmund und ihre Eisenbahn, zum Besten und zählen damit gewiß zu den Besten im Frankenland. 1875 begann der Bau der Bahnstrecke vom „Neuen Bahnhof“ zur sächsischen Landesgrenze, genauer: Der Bau der neuen Bahnstrecke; denn die erste Bahnlinie Hof-Landesgrenze-Gutenfürst war, „etwas weiter südlich“ als die jetzige verlaufend, schon am 20. November 1848 fertig geworden. Im neuen „Bauabschnitt Q“ überquerte (und überquert noch) die Bahn eine Bogenbrücke über die Bayreuther Landstraße. Was lag näher als im Sprachgebrauch des biedereren Volkes aus dem „Q-Bogen“ einen „Kuhbogen“ zu machen, der damals des Straßenverkehrs den Unwillen des Hofer Stadtmagistrats erregte. Der „Kuhbogen“ wird heuer abgebrochen, bleibt aber nicht nur im Bild, sondern auch auf dem Karnevalsorden 1979 der am 20. Januar 1958 gegründeten 1. Hofer Karnevals-Gesellschaft Narhalla erhalten: „9 x 11 Jahre“ = 99 Jahre diente die Brücke dem Eisenbahnverkehr: 1880 fuhr der erste, aus Sachsen kommende Güterzug über den „Q“-„Kuh-Bogen“, seitdem immerfort bis zu diesem Jahr. — Wer mehr wissen will, der lese im Dezember-Heft der Hofer „kulturwarte“ Fred Händels „Der Kuhbogen vor rund 100 Jahren“ und den launigen Beitrag „zum qqtq mit dem q-bogen“ von H. Erich Fraas. Helau!“ -t



Foto: Händel, Hof



Im Altmühltal, besonders in Kipfenberg, hat sich ältestes Fastnachtsbrauchtum bis in die Gegenwart erhalten und erlebt hier sogar eine Art Renaissance. Seiner Pflege nimmt sich der Kulturverein „Die Fasnickl“ an. Er sorgt auch für den Nachschub an Kostümen und Holzmasken aus Lindenholz. In solcher Aufmachung (unser Bild) treiben die Akteure den Winter aus und verteilen ihre an Peitschenschürren aufgereihten Brezen an die Kinder. Foto: Fremdenverkehrsverband Franken e. V. — Kurt Lorz —

### Die Fasnickl von Kipfenberg

Fröhliche Wiedergeburt eines  
uralten Fastnachtsbrauchtums

Auf seinen Ruf als Brauchtumsinsel im aufgeregten Meer der Moderne hält das Frankenland zwar das ganze Jahr hindurch, doch besonders nachdrücklich meldet es ihn stets dann an, wenn die närrischen Tage gekommen sind. Was in Großstädten längst verblaßt oder zur reinen Massengaudi geworden ist, entfaltet sich in vielen Städtchen und Dörfern zwischen

Main und Donau noch mit erfrischender Ursprünglichkeit. Dabei überrascht die bunte Mannigfaltigkeit von Fastnachtsbräuchen und -sitten, die hier ihren historischen Grund hat.

Zahllose Völkerstämme tummelten sich nämlich einst im schwer umkämpften Franken: Kelten, Germanen, Hunnen, Wenden und — nicht zu vergessen — die Römer. Sie alle hinterließen ihre Spuren und irgendwie auch ihre kultischen Eigenheiten. Deshalb bietet die fränkische Fastnacht ein außergewöhnlich schillerndes, farbenreiches Bild, dessen Tüpfel kaum zu zählen sind. Einer sei hier fürs Ganze herausgegriffen: Kipfenberg.

Der Markt im Altmühltal, ziemlich genau im Herzen Bayerns gelegen, spiegelt Abläufe fränkischer Geschichte sehr eindrucksvoll wider. Mit Keltschanzen, mit einer Flieh- und einer romanischen Frühburg auf dem Michelsberg, mit einer mittelalterlichen Ritterburg, Resten des römischen Limes und einem ungemein malerischen Marktplatzgeviert, das Gotik und Renaissance prägten. Dieses Kipfenberg war seit Menschengedenken ein kultureller Aktivbereich. Zur Zeit erlebt hier der „Fasnickl“ eine Art Wiedergeburt, an der gerade die Jugend besonderen Spaß findet. Wer einmal urtümliches Fastnachtstreiben erleben möchte, sollte also zwischen dem „unsinnigen Donnerstag“ und dem Faschingsdienstag nach Kipfenberg fahren. Dort geht's rund, wenn der Kampf gegen die lebensfeindlichen Wintergeister entbrennt und der schlafene Frühling geweckt wird.

Als ob es Pistolenschüsse wären, so knallen die drei bis vier Meter langen Peitschen der „Niggel“, deren faltenlose Holzmasken von einheimischen Laienschnitzern gefertigt werden. In Gelbtönen bemalt, wirken die Masken umso dämonischer, je mehr sie sich durch ihre Stupidität und Ausdruckslosigkeit von einem Menschenantlitz unterscheiden. Eine Kipfenberger Spezialität sind die roten Rautengewänder der „Fasnickl“. Sie entstehen in mühsamer Heimarbeit. Graues Derbleinen wird dabei mit 4-5000 Rauten besetzt, die man mit einem Stanzeisen einzeln aus Filzstoff heraus schlagen muß. Außerdem benötigt man über 40 Meter Wollborten, Tressen und Spiegel, um einen echten „Niggel“ auszustaffieren, von den mit kleinen Klöppeln versehenen Messingknöpfen ganz zu schweigen. Zur Maske gehört schließlich noch der Schellenbaum mit Glöckchengeviert und Hahnenfederbusch.

Früher rechnete es sich jede Kipfenberger Familie zur Ehre an, einen solchen „Fasnickl“ loszuschicken, damit er durch den Lärm der Schellen und den Knall der Peitsche alle bösen Mächte verscheuche und die während des Winters eingefrorenen Kräfte der Fruchtbarkeit wiedererwecke. Dazu ertönte immer ein schrecklich monotonen Kindergeschrei: „Gö-sucht! Gö-sucht!“, womit wohl Gelbsucht (Pest) gemeint war. Wenn dann die an Peitschenschnüren aufgereihten Brezen und die in den unergründlichen Taschen der „Niggel“ versteckten Bonbons verteilt wurden, war die Schlacht gegen die Dämonen schon halb gewonnen. Um die Mädchen vor ihnen zu schützen, fing man sie mit der Peitsche ein und nahm sie ein Stück Weges mit.

So ist es heute noch. Die Kipfenberger haben schon wieder einen Fundus von 40 Originalkostümen. Demnächst will der Kulturverein einen Spezialkurs für die Herstellung solcher Rautengewänder anbieten. Und es gibt genug talentierte Laienschnitzer, die in etwa 20 Arbeitsstunden eine Holzmaske modellieren. im Altmühltal werden also die „Schnalzkonzerte“, jeweils krönender Abschluß der Umtriebe, nicht verstummen. Freuen wir uns doch über solche Grüße, die da noch aus urväterlichen Tagen in unsere Zeit herüberklingen.

fr 255

„Der Franken-Reporter“, Fremdenverkehrsverband Franken e. V., Postf. 269, 8500 Nürnberg 18.

*Friedhelm Lehmann*

## Der Februar

Eis ist zum Schlittschuhlaufen da,  
doch nicht in Südamerika,  
da gibt es keinen Winter.

Da gibt's dafür den Karneval,  
der ist mir lieber tausendmal,  
der ist ein Gleichgesinnter.  
Der gießt den Alkohol auf's Eis,  
und wer das nicht zu schätzen weiß,  
der kommt schon noch dahinter.

Musik: Bernd Kampka